

## Vorbemerkungen.

### A) Zu der Abtheilung: Geistliche Briefe.

Zu Nr. 1—3. Hier sind in unserer Sammlung einige Proben aus den geistlichen Briefen Heinrich Seuses wiedergegeben, und zwar nach dem bisher einzigen neueren Druck derselben, der Preger'schen Ausgabe; die ausgewählten sind mit Preger's Vorlage, der Münchener Handschrift, noch einmal kollationiert worden. Die S. 4, Anm. 3 erwähnten tiefen Meinungsverschiedenheiten zwischen Preger und Denifle über das ursprüngliche Briefbuch konnten für die hier vorgelegte kurze Auswahl nicht dazu führen, meinerseits die Frage zu prüfen und die drei Briefe etwa nach einer hsl. Vorlage zu geben. Inzwischen, als unser Band bereits zum guten Teil gedruckt war, ist aber eine treffliche Ausgabe der Seuses'schen Schriften erschienen: Heinrich Seuse, Deutsche Schriften, im Auftrag der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte hrsg. von Karl Bihlmeyer, Stuttgart 1907. Aus ihr ergibt sich nun der Unwert der Preger'schen Ausgabe zur Evidenz. Bihlmeyer äußert sich darüber so (S. 38\* ff.): „Ist nun wirklich das ursprüngliche, ungekürzte Briefbuch der Stigel unwiderruflich verloren, oder ist es in irgend einer Form erhalten geblieben? Über diese Frage ist vor 30 Jahren zwischen Denifle und Preger eine heftige Kontroverse ausgefochten worden, die zwar kein völlig sicheres Resultat herbeiführte, deren Verlauf aber doch unzweideutig erkennen ließ, auf welcher Seite sich der größere Scharfsinn und die umfassendere Kenntnis des handschriftlichen Materials befand. In seinem ersten Aufsatz hatte Denifle ausgeführt, daß das ursprüngliche Briefbuch nicht, wie man glaubte, verloren sei, sondern sich im wesentlichen in der Stuttgarter Hs. Cod. theol. et philos. 4° 67 [= s] erhalten finde, während das von Preger 1867 herausgegebene Briefbuch des Cgm. 819 [= m], das dieser für die endgültige, von Seuse für das Exemplar bestimmte Redaktion ansah, sich nur als ein ungeschicktes Konglomerat aus Briefen des ungekürzten und [des] gekürzten Briefbuches darstelle. Dem gegenüber suchte Preger nachzuweisen, daß die Stigelsche Sammlung gar nicht erhalten sein könne, da Seuse nach seinen eigenen Worten sie vernichtete; derselbe habe wiederholt eine Auslese aus ihr veranstaltet: die erste besitze wir noch in s (das ‚alte‘ Briefbuch), die zweite in den 11 Briefen des ersten Druckes<sup>1)</sup> (das ‚neue‘ Briefbüchlein), die dritte, für das vierteilige Sammelwerk bestimmte, die aber durch einen Zufall nicht in das Exemplar kam, in m.“

Das neue Material, das in vorliegender Ausgabe der Forschung unterbreitet wird, ergibt mit Sicherheit, daß Denifle in allen wesentlichen Punkten das Richtige gesehen hat, Preger dagegen wie in bezug auf die Vita so auch hier sich auf falscher Fährte befand. Was zunächst das kleine oder neue (gekürzte) Büchlein mit 11 Briefen anlangt, so kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß wir darin die letzte, in ganz bestimmter Tendenz bearbeitete und in das Exemplar aufgenommene Auswahl Seuses vor uns haben . . . m [d. i. der Cgm. 819] . . . kann dagegen unmöglich als Schlussredaktion Seuses gelten und

<sup>1)</sup> Augsburg 1482 bei Anton Sorg (nach einer späten und schlechten Hs.).

ist überhaupt gar keine Originalarbeit.“ Weiterhin sagt Bihlmeyer (S. 42\*): „Daß sich Seuse in seiner Meinung, das ursprüngliche Briefbuch sei bis auf den ins Kl. Vfb. übernommenen Rest vernichtet, getäuscht hat, ist richtig und immerhin auffällig. Aber die Tatsachen verlangen die Annahme: es muß noch ein zweites Exemplar des Briefbuches, sei es in der Hand der Stigel oder einer Gesinnungsgenossin, existiert haben, das erhalten blieb. Völlige Aufhellung des Rätsels wird uns wohl nie gelingen.“

Für uns kommt nun vor allem in Betracht, daß es Bihlmeyer auf Grund umfassender Handschriftenforschung und einer Reihe noch nicht bekannter Manuskripte gelungen ist, „das Große Briefbuch in guter Rezension vorzulegen“. „Zum erstenmal werden in dieser Ausgabe jene elf Briefe, welche Seuse gekürzt in das Kleine Briefbuch aufnahm, in ihrer ursprünglichen Form bekannt gemacht“ (S. V). Wie in diesem Bande S. 4, Anm. 3 erwähnt ist, hat Elisabeth Stigel Seuses Briefe gesammelt. Seuse selbst wählte einen Teil der Briefe, „kürzte sie und machte ein neues Büchlein von elf Briefen, das er als vierten Teil dem Exemplar einverleibte“ (S. 38\*). Dies „gerechte Exemplar“ sollte nämlich ein selbst-zusammengestelltes und einheitlich redigiertes Korpus seiner Schriften mit revidiertem Text werden. Hierfür sind nun auch jene Briefe unredigiert, stark gekürzt und in lehrhafter Absicht umgeordnet. Diese Briefe publiziert Bihlmeyer nunmehr auf Grund der besten Handschrift des Exemplars, der Handschrift A (Berlin, Königl. Bibliothek, Ms. Germ. quarto 840), die als Führerin zu gelten hat. Ihre ursprüngliche Gestalt ist aber in jenem „Großen Briefbuch“ erhalten. Zu den so zu rekonstruierenden Briefen gehören unter den von mir ausgewählten Stücken Nr. 1 und der größte Teil von Nr. 3 (bricht ab). Nr. 2 hingegen hat nicht zu den gekürzten elf Briefen gehört, ist also ursprünglicher geblieben. Ihr entspricht der III. Brief des „Großen Briefbuchs“. Über dessen Überlieferung sagt nun Bihlmeyer (S. 43\*): „Was das Handschriftenverhältnis in bezug auf das Gr. Vfb. betrifft, so ist es nicht leicht, ein klares Bild hiervon und eine sichere Grundlage für die Textgestaltung zu gewinnen, und dies insbesondere deshalb, weil fast bei jedem Brief die Zahl der ihn überliefernden Hss. sich anders zusammensetzt, und weil es an einer eigentlich führenden Hs. fehlt. Sämtliche Texteszeugen sind vom Archetypus schon ziemlich weit entfernt, und keiner derselben ist frei von zahlreichen Verderbnissen und Auslassungen.“ Bihlmeyer hat in sprachlicher Hinsicht z (Zürich, Stadtbibliothek, Hs. C. 69) zugrunde gelegt, „weil diese Hs. vermöge ihres Alters und ihrer Mundart dem Original am nächsten stehen dürfte“. „Bei den Briefen, welche in z nicht stehen, ist s [Stuttgart, Cod. theol. et phil. 4<sup>o</sup>. 67] bevorzugt.“ Jedenfalls ist für unsere drei Briefe der Pregerische Text der weit schlechtere. Auch für den im Großen Briefbuch nicht enthaltenen Schluß von Nr. 3 müssen wir uns an den besseren Text des Kl. Vfb. bei Bihlmeyer halten. So erachte ich es denn für notwendig, da ein neuer Abdruck aller drei Briefe nicht gut tunlich ist, das Wichtigste über die ursprüngliche, resp. dem ursprünglichen nähere Gestalt unserer Briefe hier zusammenzustellen.

Von Brief Nr. 1 (Großes Briefbuch Nr. XII [Kleines Briefbuch Nr. III]), (Bihlmeyer S. 439 ff. [vgl. S. 367 f.]) gebe ich den Anfang des ungekürzten Briefes vollständig:

„Nigra sum, sed formosa, filiae Jerusalem, sicut tabernacula Cedar, sicut pellis Salomonis. Also stat geschriben an der minne büch von der minnenden jese. Die töhtren von Jerusalem hatent ein angassen mit einem wunder her Salomonis usserwelten frowen, daz sî so swartz was und ime doch wol under vierzig und hundert frowen die liebste was. Des antwürt sî in togenlich und spricht also: ‚Nigra sum etc., ich bin swartz und bin aber doch lützelig und minnelich‘, reht als ob sî spreche: ‚mir ist lieber ein gnadrich, lützeligü swerzi denn ein schin einer gnadlosen wiffi‘.

Ach, nu hörent, ir schönen töhtren, waz meinet der heilige geiß hierinne? Wer ist disü swartzü lützeligü mörin, die dem himelschen Salomon so reht minnelich ist? Sehent,

daß ist ein gotlidender mensche, den die ewige sunne mit großem, bitterlichem liden entferwet und mit eime lebenden sterbenne diser welte entstelltet, und aber den inneren menschen mit gnadlicher, minneklicher lützelikeit kleidet. Wer uff der himelschen heide sich ermeijet hat, der ahtet nüt vil uff des zitlichen meien wat; oder waz sol ime rosenrot, vyol, lylien und allerley varwe der blümen, so sin herz davon in keiner wise kan gerüwen?

Min kint, min kint, warzü gibe ich dir schöne wort, so min bögen [vol] wassers und min herze vol süres ist? Und dað machet dað lieplich töten, in dem uns got in diser welte vor vil andern menschen tötet. Ach, minneklicher got, es ist lichte zu sprechenne und lichte zu hören, es tüt aber als gar we ein gegenwärtiges empfinden. Kint mins, hat unser got vergessen, weiß er uns nüt lebent? Owe, schöner, zarter, truter herre von himelrich, wes hastu gedaht über uns? Wie mag dine hant so swer sin, und din herze doch so rehte milte ist?“

So geht der Brief weiter, viel ausführlicher und viel schöner als der Pregerische Text, der nur einen schlechten Auszug darstellt.

Hinter der Stelle, die unserer S. 5, Zeile 1—7 einigermaßen entspricht, folgt dann im ungekürzten Brief (Bihlmeyer S. 440 f.):

„Herre, dis stoffet mich reht in mich selber, und so ich gerne etwenne einen ungedultigen gedank hetti, so erschamen ich mich berlich und gedente: ,owe, wer bin ich, dað du, geminter almehtiger herre, mich gerüchest dinen lieben fründen, dinen zarten heiligen glichen? Ich bin doch nüt würdig, dað du an mich armen verschulten menschen gedentest. Owe, schöner herre, möht ich aber din minne und dine liebe, din zarten süßen heimeliche erwerben! Oya, herre, so töde, so marter, so vertrag mir nüt uff ertrich! Sich, herre, wer ich denne der zartest, minneklichst mensche, der uff allem erriich lebet nach aller würdekeit, dað müsse an mir erdorren, und so dað erdorroti, so wölti ich, dað dennoch tusent andrú menschen natürlichú blügende schöni ir jungen natur in minem herzen und libe erdorren solti.“

Herre, dis spriche ich, so ich bi mir selber bin, owe, mer, so du, geminter schöner herre, bi mir bist. Herre, ob ich aber zu allen ziten hierinne niht stan nach dem gegenwärtigen anblide, darumb han ich dich doch nüt verlorn — morgent und abent ist ein ganzer tag. Herre, min verschultes leben oder aber din gemintes usserwelen hat mich vor der welte entstelltet. Dað si. Sol ich dað klagen? Nein ich, gewerlich!“

Auch aus dem späteren Text möchte ich noch eine Stelle als Probe anführen (S. 442 f.):

„Kint mins, gehalten uns wol! Wir sint nüt allein die vermehten, der mer teil des himelschen hoves sint da unser gesellen. Sint wir den lüten unnüt: das widin holz ist unfruchtber, man machet aber gar schöne lützeligú bilde darus, dien me eren wirt erbotten denne den hohen zederbömen. Nemen unser glichen herfür und erkosen uns, lassen uns reht wohl sin! So arme dürstigen, die in hungersnot sint, zúamen koment, so gewinnen sú etwenn ein kurgewile, dað sú ired hungers vergessent.“

Die Geschichte mit dem Fußtuch wird am Schluß ausführlich in der Ichform erzählt, ähnlich wie sie Seuse in seinem Leben (Bihlmeyer S. 58) erzählt hat (vgl. die modernisierte Wiedergabe in unserm Bande S. 5, Anm. 5).

Sonst sei zu Brief Nr. 1 noch bemerkt, daß bei der Wiedergabe im Kleinen Briefbuch (Bihlmeyer S. 367 f.) hinter der Überschrift: „Wie sich ein mensch“ usw. ausdrücklich die Adresse steht: „Elsbeten der Staßlin ze Tözz!“

S. 4, Anm. 6 muß heißen: Hohel. 1, 4 (Vulgata). Zu S. 5, Z. 2 vgl. Offenbar. Joh. 21, 10 ff., zu S. 5, Z. 4: Paulus — 1. Korinth. 4, 13, zu S. 5, Z. 15: sicut pellis — Hohel. 1, 4 (Vulgata), zu S. 5, Z. 17 f.: ego sum vermis — Psalm 21, 7 (Vulgata).

Zu Nr. 2 ist weniger zu bemerken. Dieser Brief gehört nicht zu den von Seuse gekürzten elf Briefen. Er befindet sich im Großen Briefbuch unter Nr. III, bei Bihl-

meyer S. 417 ff. Auf die bloß sprachlichen Differenzen und die der Schreibweise sei hier nicht weiter eingegangen. Nur folgende Abweichungen mögen notiert werden:

Zeile 2 unseres Brieftextes lies: an der minne bûch.

„ 5 statt: so ein — ein so; statt: heimlich — so togenlich.

„ 6 „ taugen — tagen (= togen, tougen); statt: meister — minner.

„ 8 „ beiten — beiten als du.

„ 10 „ nahet — neiget.

„ 11 „ welt — verreheit.

„ 15 „ neigung — necherunge.

„ 17 „ gar lang — rehte lange; statt: ob ez nit allez alz — Oder ist es nit alles sament als.

„ 18: sey fällt fort, dann heißt es: damit ouch do nach úwerm dunt so wol was?

„ 19: wa nun (hinter wa nu) fällt fort.

„ 21 statt: vertriben hast — vertribe.

„ 24 „ mit im in ewiclicher — mit inneflicher.

„ 28 „ frey herzen — úwer herze.

„ 29 „ geislichen — geistlich; statt: als vil — als es.

„ 31 „ etwenn — da.

„ 32 „ lieb haben — minnen; statt: allererst — erst.

„ 34 (Seite 7, Z. 1) statt: lieb ausgegossen — minne usgefügen; und daz ir minen worten unþher nit wolent geloben, des werdent ir nu selber empfinden.

Weiter sei zu Z. 12: sanctus Gregorius die betreffende Stelle nachgetragen: Dial. IV, 33 (Migne 77, 373 f.). Z. 20: zeiten = Zeit sein; vgl. auch Römer 13, 11.

Nr. 3 ist in der ursprünglichen Form (Großes Briefbuch Nr. XX), wie erwähnt, nur unvollständig erhalten. Im Kleinen Briefbuch (Nr. VIII) (Bihlmeyer S. 384 ff.) wird zunächst der vom Preger'schen Text (vgl. in unserm Bande S. 7, Anm. 1) etwas abweichenden Überschrift: „Wie sich ein göttlicher mensch in göttlicher süzkeite sol haben“ die Adresse hinzugefügt: „Elisbeth Staglin“, so daß also alle von mir ausgewählten Briefe an die Stagel gerichtet waren.

Die Vergleichung des Preger'schen Textes erfolgt hier zunächst mit der ursprünglichen Form im Großen Briefbuch (Bihlmeyer S. 466—8) bis zur Stelle, wo der Brief dort abbricht. Der viel ausführlichere, schöne Anfang sei ganz hierher gesetzt:

„Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Es schinet wol, daz die minne trunden machet, daz ein mensche nit weis, waz er schafft. Sesse ein mensche vor eime kelre in eime sumerlichen tage, schone bededet mit des gelöbeten waldes schone wat<sup>1)</sup>, bezettet mit der blümen manigvaltiger schonheit, und man im do herus eines kiperwines in den durchlühtenden glesern fürtrüge und in nach siner herzen girde trendete, — und ein ander mensche uff der durren heide under einem ruhen rekolter sesse und die ber abelrese, daz er tempfige<sup>2)</sup> menschen gesunt machte: enbütte iemen disem, wie er sich gegen dem süßen seitenpüle halten und leichen und gebaren solte, er spreche: „er mag wol trunden sin, er wenet, daz allermenglich si also ime, mir ist út anders zú müte, wir sint unglich geführt.“

„Min tint“ usw.

Der weitere Text bei Preger deckt sich im allgemeinen mit dem Bihlmeyer'schen unter unwesentlichen Abweichungen, namentlich sprachlicher Natur.

An Stelle von Zeile 18 ff. unseres Brieftextes heißt es: „und daz er git zú empfindende, daz ich mit den worten sage, daz er beweri, daz ich nit ein sieger (Sügnen) bin, wanne ich als reht vil von siner minneklichen minne minnenden herzen naht und tag sagen.

<sup>1)</sup> Kleidung, Gewand. Vgl. S. XVI, Z. 4: des meien wat. <sup>2)</sup> Das „tempfige“ der Preger'schen Vorlage (unten S. 7, Anm. 4) wird auch hierdurch als Fehler bestätigt.

Und darumb, daz alle min kint, die zergengliche minne hant gelassen und aber noch mit iren wunden umhgant, wie si die geheilent, daz die vuch hettent getruncken, darumb wolte ich gerne turstig bliben.“

An Stelle der Textzeilen 25 ff. heißt es: „gedilget hast und die valsche minne so gar under die füsse getrudet hast. Min kint, ein mensche, der nie zü dem wine kam, so der des ersten beginnet trinden, so wurt ime der win enpsintlicher denne dem, der es dicke hat getan; und gedende, daz dir also geschehen sie von“ . . .

An weiteren Abweichungen sind zu erwähnen:

§. 8 Z. 1: übertrefflich.

„ 2 statt: du ein — du nit ein.

„ 4: wil erzöigen und den überfluß.

„ 4f.: du solt dich ime zümale neigen under sine füsse mit din selbes verworffenheit in einem lügen sines willen an lustlichen din selbes.

„ 6: es ist alles sament ein minnenlüder<sup>1)</sup> gottes.

„ 8: daz du nit . . . verzert werdest.

„ 9: der löff.

„ 12: mit miner sele.

„ 12f.: enbüteft mir, ich müge.

„ 15f.: ich si sin karrer und watte mit den grossen schühen usgeschürzet durch daz ror, wie ich die menschen us der tieffen lachen ives jüntlichen lebens bringe.

„ 19 bei: hat in mir gepflegen — bricht der Brief im Großen Briefbuch ab.

Die weitere Vergleichung erfolgt mit dem Text des Kleinen Briefbuches bei Bihlmeyer S. 384 ff. Folgende Abweichungen sind festzustellen:

Z. 19: do man daz frölich gesang.

„ 21: in siner kapell . . . rüwlt siner ussren sinnen.

„ 26: daz sin sel.

„ 27: daz Sanctus so gar herlich.

„ 29: ire stimmen.

„ 31: minneklichen vernünftigen<sup>2)</sup> glastes.

„ 32: unsprechlich.

„ 32f.: Und in dem so ward sin herz und sele.

„ 34: alle sin kraft.

„ 35f.: in ein zerflossenheit.

„ 36f.: Do er also kraftlos ward und swachlich gebarete, do lachete der himelsch jungling, der bi im stünd, des er nit erkande. Do sprach der diener zü ime:<sup>3)</sup>

„ 38: Sihst du nit, daz mir iez von rechter amacht und inbrünstiger minne wil gebresten?

§. 9 „ 5: daz gedöne: Benedictus.

„ 6f.: Hoc nobis concedat etc. fällt fort.

Zur Erläuterung sei noch zu §. 8, Z. 20: lux fulgebit angemerkt: „Anfang des Introitus der 2. Weihnachtsmesse, die ‚in aurora‘ gesungen wird“; zu Z. 28: Das Benedictus (vgl. Matth. 21, 9) bildet den Abschluß des Sanctus (= „Teil der Messe [Trisagion] nach Beendigung der Präfation vor Beginn des Kanon“).

<sup>1)</sup> Liebesreizung (vgl. unten §. 8, Anm. 2). <sup>2)</sup> übersinnlich. Der Augsburger Druck (vgl. §. 8, Anm. 10) ist hier besser als die Pregerische Vorlage. <sup>3)</sup> Auch hier (vgl. §. 8, Anm. 11) hat der Augsburger Druck einen besseren Text als die Pregerische Vorlage.

Zur vollständigen Übersicht über das für die Abteilung „Geistliche“ in Betracht kommende Material sei noch folgendes bemerkt.

Aus dem I. Bande unserer Sammlung würde in diese Abteilung eine Reihe bereits dort aus bestimmten Gründen (vgl. Bd. I, S. X) abgedruckter Briefe gehören, von denen hier nur kurze Regesten als Hinweis gegeben seien. Von den Briefen der Bischöfe ist dabei abgesehen.

Nr. 1. Schwester Gibel Sankt-Klaren-Ordens in Nürnberg drückt einem Markgrafen (Friedrich dem Ernsthaften?) von Meissen ihr sehnüchtes Verlangen nach Nachrichten und ihre Liebe aus und erkundigt sich nach seiner Familie und etwaigen kriegerischen Unternehmungen. Nürnberg, um 1340.

Nr. 10 und 11. Äbtissin Isabella von Geldern zu Gravendaal klagt ihrer Schwester, Herzogin Mechthild von Geldern, Gräfin von Blois, über den Herrn von Gennep, der seine Verpflichtungen nicht erfülle. Der zweite Brief berichtet über ihr Befinden. Gravendaal, 1372—76.

Nr. 17 und 18. Rommond, Kaplan im Lande von Mecheln, legt derselben Fürstin Rechnung über seine Einkünfte und Ausgaben für sie ab. Verlaer, frühestens 1375.

Nr. 46. Bruder Tibrant, Kurat in Winsen, Kaplan des Herzogs Adolf von Friesland und Berg, Mönch von dem Orden Sankt Bernhards, erinnert diesen an seine Mitteilung, daß der Überbringer eines früheren (sowie des jetzigen) Briefes vielleicht des Herzogs Sohn sei, und berichtet Näheres über diesen. Ohne Ort, 1434, Juni 23.

Nr. 113. Kaplan Nikolaus Rehner, Dechant zum alten Sankt Peter zu Straßburg, bittet Gräfin Margarethe von Württemberg dringend um Wiedererstattung von 13 Gulden, die er für sie ausgelegt habe. Straßburg, 1468, März 14.

Nr. 220. Margarethe Dynin, Klosterfrau, bezeigt der Gräfin Margarethe von Württemberg ihre Anhänglichkeit und sendet Neujahrsgeschenke für deren Tochter. Ohne Ort, spätestens 1475.

Nr. 221. Ursula von Zülhart (Zülnhard), Klosterfrau — eine Elisabeth von Zülhart wird in dem vorliegenden II. Bande, S. 44, Anm. 1, als Klosterfrau in Söflingen erwähnt —, bezeigt derselben Fürstin Teilnahme an ihrer Krankheit und sendet ein Neujahrs Geschenk (ein „burg“), bittet auch um Nachricht über ihr Befinden.

Nr. 233. Herzogin Elisabeth von Mecklenburg, Äbtissin zu Ribnitz, bittet ihren Vater, Herzog Heinrich von Mecklenburg, wiederholt um zwei Gulden, da sie große Kosten für Abschreiben und Binden von zwei Büchern gehabt habe, bittet auch um zwei Tonnen Böhmer Bier, da sie kein trinkbares Bier hätten, ferner um Nachricht und um seinen oder ihrer Brüder Besuch. Ribnitz, spätestens 1476, September.

Nr. 373. Dieselbe dankt ihrer Schwägerin, Herzogin Katharina von Mecklenburg, für ein Faß Wittstocker Bier, tröstet sie wegen des Todes ihrer Schwester, dankt für ihre Liebe und Freundschaft, bittet um Würste und Rippespeer, erkundigt sich nach Herzog Magnus und dankt Katharinas Gemahl, Herzog Albrecht, für seine Liebe. Ribnitz, spätestens 1482, November 19.

Nr. 302. Unbenannte Gräfin von Württemberg, vielleicht Katharina, Äbtissin zu Laufen, beklagt sich ihrer Mutter, Gräfin Margarethe von Württemberg, gegenüber, daß jene, trotzdem sie nahe war, sie nicht besucht, sich auch an andere Klosterfrauen statt an sie mit einer Botschaft gewandt habe. Ohne Ort, vor 1479.

Nr. 359. Herzogin Anna von Mecklenburg, Klosterfrau in Ribnitz, schildert den Herzögen Magnus und Balthasar von Mecklenburg die Not des Klosters und bittet um Tuch und Geld. Ribnitz, 1482, März 15.

Nr. 361. Subpriorin und Konvent des Agnesklosters in Liebenau zeigen dem Grafen Philipp von Hanau den Tod der Priorin an und bitten um Bewahrung seiner Gunst; seiner Tochter Margarethe gehe es gut. Liebenau, 1482, Mai 27.

Nr. 427. Priorin und Konvent desselben Klosters berichten demselben über das Befinden der Tochter, haben zu Neujahr seiner gedacht und senden Lebkuchen. Ebenda, 1491, März 12.

Nr. 477. Dieselben berichten ihm über die Tochter, bestätigen den Empfang der Rente für dieselbe und bitten um Rücksendung ihrer Ochsen, die die Weide auf seinem Besitz benutzen durften, sowie um ein Pferd. Ebenda, 1496, November 21.

Nr. 491. Dieselben senden ihm Neujahrswünsche, erkundigen sich nach seinem Ergehen, berichten über das der Tochter und senden Lebkuchen. Ebenda, 1498, Januar 17.

Nr. 501. Dieselben erkundigen sich nach seinem Ergehen und berichten das Wohlbefinden seiner Tochter. Ebenda, 1498, November 17.

Nr. 503. Dieselben senden ihm Neujahrswünsche und Lebkuchen und berichten von seiner Tochter. Ebenda, 1499, Januar 13.

Von der Tochter selbst sind ebenfalls Briefe an ihren Vater erhalten. Nr. 407. Sie sendet ihm ihren Neujahrswunsch und Lebkuchen, berichtet über ihr Befinden und erkundigt sich nach den Angehörigen. Ebenda, 1488, Februar 5.

Nr. 435. Ähnlich schreibt sie ihm auch später, sendet Neujahrswünsche und Lebkuchen und dankt für Übersendung eines Pferdes für das Kloster. Ebenda, 1492, Februar 1.

Nr. 456. Dieselbe berichtet ihrem Vater über ihr Ergehen und den Besuch ihrer Geschwister. Hat von seiner Krankheit gehört und sendet Verhaltensmaßregeln, bittet um Übersendung von Wollzeug. Ebenda, 1494, August 1.

Nr. 466. Dieselbe sendet ihm Neujahrswünsche und Lebkuchen, dankt für das gesandte Geld und verwendet sich für den Sohn einer ihr bekannten Frau, der sich um eine Pfürnde bewirbt. Ebenda, 1496, Januar 13.

Nr. 478. Dieselbe sendet ihm Lebkuchen und bittet um ein Pferd für das Kloster. Ebenda, 1497, Februar 9.

Nr. 482. Dieselbe berichtet über ihr Befinden und bittet ihn, ihr für den Winter Pelzwerk in Frankfurt machen zu lassen. Ebenda, 1497, Juni 3.

Nr. 486. Dieselbe erkundigt sich nach seinem Ergehen und erinnert an das erbetene Pelzwerk, das ihr am besten durch den Dominikanerprior in Frankfurt zugesandt würde. Ebenda, 1497, August 14.

Nr. 500. Dieselbe erkundigt sich nach seinem Ergehen und berichtet ihr Wohlbefinden. Ebenda, 1498, November 15.

Nr. 504. Dieselbe sendet ihm Neujahrswünsche und Lebkuchen und bittet um Wollentuch nach Probe. Ebenda, 1499, Januar 25.

Nr. 377. Gräfin Anna von Ruppin, Äbtissin von Lindow, teilt Herzog Magnus von Mecklenburg mit, daß sie ihn auf seiner Durchreise nach Berlin nicht aufnehmen könne, und schildert die Notlage ihres Gotteshauses. Lindow, 1483, November 17.

Nr. 399. Markgräfin Margarethe von Brandenburg, Äbtissin zu Hof, gibt ihrem Vater, Kurfürst Albrecht von Brandenburg, ihren Schrecken über seine Reise kund, da sie von seiner Krankheit gehört habe, schreibt ihm, wie sehr sie sich nach ihm sehne, hofft auf seinen Besuch und bezeigt herzlich ihre kindliche Liebe. Hof, 1486, März 9.

Nr. 408. Dieselbe dankt ihrem Stiefbruder, Markgraf Friedrich von Brandenburg, für einen Beutel, klagt über den ihr gesandten ungenießbaren Wein und bittet um Geld, sich selbst solchen kaufen zu können, bittet ihn auch, nicht so hart zu sein, sie selbst sehne sich nur nach dem Tode, schildert ihr Elend und begehrt schwarze Stoffe zu Rock und Mantel. Hof, 1488, Februar 22(?).

Nr. 402. Herzogin Dorothea von Mecklenburg, Klosterfrau in Rehna, bittet ihren Sohn, Herzog Magnus von Mecklenburg, um einen Psalter, da der ihrige nicht mehr leserlich sei, bittet auch, mit einem Goldschmied wegen gewissen Silbers zu verhandeln, ferner um einen Beutel und um Nase. Rehna, 1487, November 23.

Nr. 418. Herzogin Elisabeth von Mecklenburg, Klosterfrau in Rehna, bittet die Herzöge Magnus und Balthasar von Mecklenburg um Tuch und erkundigt sich, ob ihre Schwester krank sei. Ebenda, vor 1490.

Nr. 451. Markgräfin Dorothea von Brandenburg, Klosterfrau in Bamberg, übermittelt ihrem Bruder, Markgraf Friedrich von Brandenburg, den Dank der Schwester Sibylla für das übersandte Geld, das sie für das Kloster verwandt habe, bittet um Entschuldigung für den Mangel an Ehrerweisung bei seinem letzten Besuch, wünscht Konfekt und Kärt ihn über einen Brief der v. Luchau auf, der vor seinem Besuch im Kloster geschrieben sei. Bamberg, zwischen 1493 und 1495.

Nr. 457. Dieselbe berichtet ihrer Mutter, Kurfürstin Anna von Brandenburg, über ihr Befinden und bedauert, lange keine Nachricht von jener gehabt zu haben. Erinnert an eine frühere Bitte von ihr und ersucht nochmals, sich für Heimran Tesenberg gegen Darius von Heßberg bei den Markgrafen Friedrich und Sigmund zu verwenden. Bittet um Nachricht über das Befinden der Mutter und sendet ein Pulver gegen die Pestilenz. Bamberg, 1494, Oktober 10.

Nr. 499. Dieselbe, nunmehr Äbtissin, berichtet ihrem Bruder, Markgraf Friedrich von Brandenburg, über ihr Befinden, legt ihre demütige Auffassung ihrer Wahl zur Äbtissin dar und bittet, ihr ferner beizustehen, ersucht um Unterstützung zu einem Bau und ist in Sorge wegen ihres Leibgedinges und der Verschreibung darüber. Bamberg, 1498, September 3.

Nr. 459. Markgräfin Margarethe von Baden, Äbtissin zu Lichtenthal, begehrt von ihrem Bruder, Markgraf Christoph von Baden, daß gewisse Kosten, „die münch antreffend“, von der Landschreiberei auf des Markgrafen Rechnung geschlagen und nicht von ihr getragen werden, damit es nicht im Konvent laut werde. Unter der Hand werde sie ihm die Auslagen zurückgeben. Kündigt scherzhaft weitere, bereits verheißene Botschaft an und dankt für Moschus. Unterschrift: „Uwer witzige müter“. Lichtenthal, vor 1495.

## B) Zu der Abteilung: Bürgerliche Briefe.

Auch für diese Abteilung dürfte der Hinweis auf die bereits im ersten Bande abgedruckten Briefe von Bürgern (bis 1475) willkommen sein.

Nr. 12. Jan Walmaer mahnt Mechthild von Geldern, Gräfin von Blois, um endliche Bezahlung einer Schuld für Pelzwerk. Ohne Jahr, nach 1372.

Nr. 14. Arnd von Köln schreibt derselben über Geldangelegenheiten. Ohne Ort, nach 1372.

Nr. 45. Colignon Grongnet (Harnischmeister) teilt dem Herzog Adolf von Jülich und Berg seine Bereitwilligkeit mit, ihm einen welschen Harnisch zu machen, und bittet um Überfendung von Wams und Hosen. Ohne Ort, 1434, April 18.

Nr. 105. Michael Danbach, Goldschmied zu Straßburg, mahnt Gräfin Margarethe von Württemberg um das ihm zustehende Geld, da er selbst Schulden bezahlen müsse. Er habe in seiner Not sogar einen eigenen Boten geschickt. Näheres über seine Forderung. (Straßburg), 1467, März 9.

Nr. 111. Katharina Richwin sendet derselben eine Webarbeit und bittet, da der Lohn so niedrig sei, um ein Trinkgeld für ihre Tochter, berechnet ihr auch Auslagen für eine Reise und teilt sonst allerlei mit. Ohne Ort, 1468, Februar 5.

Nr. 171. Dr. Heinrich Steinhöwel bittet dieselbe in scherzhafter Weise um Entschuldigung, daß er nicht nach Bad Liebenzell gekommen sei, sendet Pomeranzen und



Simonen als „Badverehrung“ und erkundigt sich nach der Wirkung des Bades. Ulm, 1474, Mai 27.

Nr. 175. Agnes Burggraf, Pflegerin zu Füssen, sendet derselben Flachß zum Spinnen und übermittelt die Diensterbietung ihrer Tochter. (Füssen), 1474, August 15.

Ferner ist zu beachten, daß auch im vorliegenden Bande in der Abteilung: Geistliche die an Geistliche gerichteten Briefe aus bürgerlichen Kreisen mit enthalten sind, so insbesondere Nr. 20—27, aber auch einige unter den Langenhorster Briefen. Dagegen hätte Nr. 112 in den ersten Band gehört.

---